Medizinische Schreibweisen. Ausdifferenzierung und Transfer zwischen Medizin und Literatur (1600–1900). Herausgegeben von Nicolas Pethes und Sandra Richter. Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 2008. 343 S. Ill. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Band 117). ISBN 978-3-484-35117-2

Der Sammelband *Medizinische Schreibweisen* situiert sich in der äusserst aktuellen interdisziplinären Debatte zum Verhältnis von Literatur und Medizin. In einer sehr spezialisierten, teilweise schwer zu lesenden Einleitung weisen Nicolas Pethes und Sandra Richter auf das Ziel des Buches hin, nämlich die Schnittmenge, Parallelen und Differenzen zwischen Literatur und Medizin aufzuzeigen. Somit intendieren die Herausgeber, eine Analyse der Literaturgeschichte der Medizin wie auch eine Darstellung der Medizingeschichte in der Literatur von 1600 bis 1900 zu bieten. Dieses Vorhaben wird mit dreizehn Aufsätzen von verschiedener Länge in drei Sektionen chronologisch aufgelegt.

Das Thema des ersten Teils bildet die medizinische Gelehrtenkultur und Literatur von 1600 bis 1750, also vor der Ausdifferenzierung der Wissenschaften in verschiedene Subdisziplinen. Besonders gelungen in dieser Sektion sind der Beitrag zur Liebeskrankheit und dem Eros-Mythos in der Renaissance von Simone de Angelis sowie die Untersuchung Johann Anselm Steigers zur Intertextualität von medizinischen und theologischen Schreibweisen bei Luther und im Luthertum der Barockzeit. Beide Autoren sind quellenkritisch und bieten eine gut strukturierte, klare Darstellung ihres jeweiligen Untersuchungsgegenstandes. Ebenfalls hervorzuheben ist zudem der interessante, wenngleich auch angesichts der umfassenden Thematik eher kurz geratene Aufsatz Daniel Schäfers, der exemplarisch Sprichwörter sowie Beispiele aus Mythos und Bibel in der medizinischen Dissertation vor 1800 untersucht. Lutz Danneberg analysiert in seinem gelegentlich ein wenig zu ausschweifenden Beitrag die nichtwortsprachliche Seite von wissenschaftlichen Texten. Sein Schwerpunkt liegt hierbei auf anatomischen Abbildungen und insbesondere auf Andreas Vesalius Muskelmännern. Zuletzt widmet sich Sandra Richter in ihrem Aufsatz der Charakterologie und Temperamentenlehre Theophrasts und konfrontiert diese mit Martin Wielands *Abderiten*, wobei sie aufzeigt, dass die «Abderitheit» (Narrheit) im Roman von Hippokrates als übertragbare, quasi unheilbare Krankheit dargestellt wird.

Die zweite Sektion des Sammelbandes beschäftigt sich mit Literatur und medizinischen Werken während des Prozesses der Ausdifferenzierung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen zwischen 1750 und 1850. Besonders lesenswert sind hierbei Felix Sprangs äusserst geistreiche Analyse von Laurence Sternes *Tristram Shandy*, Karen Noltes kritische Untersuchung der ärztlichen Autorität in Fallberichten über Gebärmutterkrebsoperationen um 1800 sowie Gerhard Aumüllers, Natascha Nolls und Irmtraut Sahmlands Betrachtung von Texten über Irrenhäuser während der Spätaufklärung. Dagegen weist der englischsprachige Beitrag von Mariana Saad einige methodische Schwächen auf. Die Autorin untersucht Pierre Georges Cabanis *Journal de la maladie et de la mort de Mirabeau*. Dabei hinterfragt sie die Aussagen Cabanis zu wenig und trägt somit dem sozialen Hintergrund, nämlich dem apologetischen Charakter des Textes, zu wenig Rechnung, was eine vergleichsweise eher unkritische, rein deskriptive Darstellung von Cabanis Worten zur Folge hat.

Die dritte Sektion (1850–1900) ist der Zeit nach der Ausdifferenzierung der Wissenschaften gewidmet. Zwei Aufsätze setzen sich dabei auf überzeugende Weise

näher mit dem Naturalismus auseinander: Tom Kindt und Tilmann Köppe untersuchen den Wissensgewinn in den Werken Wilhelm Bölsches und Emile Zolas. Besonders hervorzuheben ist hierbei der kritische Umgang der Autoren mit den zu analysierenden Grundbegriffen. Barbara Besslichs Aufsatz kann ebenfalls als äusserst gelungen bezeichnet werden. Die Autorin betrachtet die medizinische Fehldiagnose in zwei Dramen Gerhart Hauptmans, nämlich *Vor Sonnenaufgang* und *Das Friedensfest*. Nicolas Pethes analysiert in seinem Beitrag die Prognose zukünftigen medizinischen Wissens in literarischen Texten und weist diesen das Genre des Sciencefiction zu. Einzig Marcus Krauses Aufsatz «Going beyond the Facts. John B. Watson, der kleine Albert und die Propaganda des Behaviorismus» lässt sich eher schwierig in die Gesamthematik der Sektion einfügen, fehlt dem Text doch eine eigentliche engere Bezugnahme zu Medizin und Literatur.

Schliesslich kann festgehalten werden, dass der Sammelband durchaus gelungen und in seiner Darstellung überzeugend ist. Die Herausgeber lösen ihr in der Einleitung gegebenes Versprechen, die Einflüsse von Literatur und Medizin aufeinander epochenbezogen zu untersuchen, ein. Somit ist das Werk nicht nur für Literaturwissenschaftler und Medizinhistoriker lesens- und empfehlenswert, sondern auch für Ärzte sowie ein allgemein an Medizingeschichte interessiertes Publikum.

Angela K. Martin, Genf (CH)

Ridder, Paul: **Das Sichtbare und das Verborgene. Das Apothekerbild im Spiegel der Literatur.** Greven, Verlag Gesundheitswissenschaften, 2010. 205 p. Ill. € 29. ISBN 3-9807065-7-5

L'auteur, sociologue et psychologue et auparavant enseignant à l'Université de Constance, a jeté depuis de nombreuses années son regard de chercheur sur l'histoire de la santé, et plus particulièrement sur celle de la médecine et de la pharmacie. Plusieurs ouvrages sont issus de ces observations, dont ce dernier consacré à l'image du pharmacien et de son officine dans le miroir des œuvres littéraires. Une abondante littérature a déjà été dédiée à ce sujet, d'Urdang à Müller-Jahncke, mais on peut d'ores et déjà affirmer que le livre de Ridder offre une nouvelle vision. En dix chapitres, l'auteur parcourt toute l'histoire de la pharmacie, du Moyen Age à aujourd'hui. Au travers de centaines d'œuvres de tous les temps, poésie, roman, livrets d'opéra, etc., il tente de percer l'identité du pharmacien et les mutations de sa représentation à travers les âges. Il révèle ainsi pour chaque époque les traits caractéristiques de la profession qui oscille, entre l'art, la science et le commerce, mais aussi dans une dialectique entre rationalité et imaginaire, entre le visible et le celé, comme le souligne le titre du livre. La position du pharmacien, son statut social, dans sa ville, dans ses rapports avec les médecins, avec ses patients, sa vie de famille, le laboratoire et l'officine, tous ces éléments, et bien d'autres encore, sont éclairées et analysés par l'auteur dans une perspective diachronique.

De cette étude ressortent quelques constantes de la vie pharmaceutique: l'importance des symboles, comme la balance, par exemple, ou encore les vêtements, mais aussi et surtout le caractère toujours particulier du pharmacien, la façon dont il soude sa légitimité et son autorité professionnelle et sociale au travers d'une activité parfois